

*Das Fallbeispiel entspricht Erlebnissen, wie sie Betroffene in den Beratungsgesprächen der Beratungsstelle Frauennotruf Frankfurt geschildert haben. Um die Klientinnen zu schützen, wurden alle Vorfälle verfremdet. Alle auftauchenden Personen sind frei erfunden.*

Verfasserin: Antje Lang-Lendorff

## Leben auf der Flucht

*Fatima ist mit ihrem Sohn aus Syrien ins sichere Deutschland gekommen. Sie hat inzwischen eine eigene Wohnung, ein neues Leben beginnt. Man könnte meinen, Fatima hat es geschafft. Doch so einfach ist das nicht.*

Fatima will noch schnell ein paar Tomaten kaufen. Mit ihrem vierjährigen Sohn Jussuf an der Hand läuft die schmale junge Frau über den Markt. Es gibt hier anderes Obst und Gemüse als auf den Märkten, die sie aus Syrien kennt. Es schreit auch keiner laut herum. Fatima gefällt das. Die Sonne scheint. Endlich wird es warm in diesem kalten Deutschland. Sie genießt die Strahlen auf der Haut. Da bemerkt sie aus den Augenwinkeln eine Gestalt. Sie wendet den Kopf, aber schon ist der Mann hinter einem Stand verschwunden. Wenn es denn ein Mann war, so genau weiß Fatima das nicht. Ihr Herz klopft bis zum Hals. „Komm!“ Sie fasst Jussuf am Arm und zieht ihn vom Markt weg, die Straße hinunter. Jetzt tief durchatmen, gleich sind sie zuhause.

Man könnte meinen, Fatima hat es geschafft. Sie ist geflohen, aus einem Dorf in Syrien bis hierher, ins sichere Deutschland. Viele andere Flüchtlingsfamilien in Frankfurt müssen in einem Gemeinschaftsheim wohnen. Jussuf und sie hatten Glück: Sie leben seit drei Monaten in einer Einzimmerwohnung, sogar ein kleiner Balkon gehört dazu.

Die deutschen Nachbarn haben sie freundlich aufgenommen, sie bringen öfters Kuchen vorbei. Ab und zu geht Jussuf auch schon rüber, um mit den Kindern der Deutschen zu spielen. Unter der Woche besucht er vormittags einen Kindergarten in der Nähe. Fatima lernt in dieser Zeit Deutsch im Sprachkurs. Sie ist erst 25 Jahre alt. Ihr Leben liegt noch vor ihr.

Von außen gesehen scheint alles gut. Aber so einfach ist das nicht. Das Leid steckt zu tief in ihr drin. Sie hat Syrien verlassen. Die düsteren Erinnerungen, die Angst, die hat sie mitgenommen.

Vor drei Jahren, in einem Dorf im Nordwesten Syriens. Der erste Schlag traf Fatima wie ein Hammer, von hinten in den Rücken. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass ihr Mann schon jetzt von der Arbeit kommen würde. Fatima sackte vor dem Spülbecken in sich zusammen, den Topf noch in der Hand. Wieder schlug er zu. Sie kauerte sich auf die Kacheln.

Ihr Mann ist nicht groß, aber drahtig, Fatima hätte keine Chance gegen ihn gehabt. Mit harten Handgriffen drehte er sie um, riss ihren Rock hoch. Dann vergewaltigte er sie auf dem Küchenboden.

Es war nicht allein der Krieg, der Fatima das Leben in Syrien schwer machte. Es war auch ihr Mann. Zweimal hatte sie Azmi, einen entfernten Verwandten, vor der Hochzeit bei Familienfesten gesehen, in einem sauberen weißen Hemd, mit kurz geschorenen Haaren. Sie saßen eine Weile

nebeneinander. Er sagte nicht viel. Fatima fand ihn nicht besonders nett, aber auch nicht unangenehm. Weil er als Elektriker so viel verdiente, dass er sich ein eigenes Haus bauen konnte, galt Azmi in der Familie als gute Partie. Als er bei Fatimas Eltern um ihre Hand anhielt, war sie einverstanden.

Im Frühjahr 2012 zog Fatima zu ihm, einem Fremden, 500 Kilometer von ihrem Heimatdorf entfernt. Sie stellte fest, dass er oft schlechte Laune hat. Jeden Abend kochte sie ihm eine warme Mahlzeit, doch es schien ihm nur selten zu schmecken. Nie fand er ein freundliches Wort für sie. Nachts, im Bett, fiel er über sie her. Fatima schmerzte es, wenn er sie packte, ihre Brüste drückte und gewaltsam in sie eindrang. Sie dachte: Vielleicht gehört es sich so, vielleicht machte sie selbst etwas falsch.

Fatima und Azmi waren erst wenige Wochen verheiratet, als er sie das erste Mal ohrfeigte. Einfach so, vielleicht weil er einen schlechten Tag hatte. „Du Dreck, du Abschaum du“, beschimpfte er sie. Fatima rieb sich die wunde Backe.

An manchen Abenden saßen sie gemeinsam am Tisch. Azmi erzählte, was er bei der Arbeit mit den Kunden erlebt hatte. Und es war zumindest ein bisschen so, wie Fatima sich ihre Ehe vorgestellt hatte. An anderen Abenden schlug er wieder zu, verprügelte sie, ohne dass sie einen Grund erkennen konnte. Manchmal war sie so mit blauen Flecken übersät, dass sie sich tagelang nicht aus dem Haus traute.

Im zweiten Jahr ihrer Ehe wurde Fatima schwanger. Sie hoffte, dass sich etwas ändern würde, wenn sie Azmi ein Kind schenkte. Dass sie eine wirkliche Familie würden, wie sie es von zuhause kannte. Das Gegenteil war der Fall. Azmi ging das Geschrei des Säuglings auf die Nerven. Sein Jähzorn richtete sich nicht nur gegen sie, sondern auch gegen Jussuf. Fatima stellte sich schützend vor das Baby, nahm alle Schläge auf sich. Er sollte bloß den Kleinen in Ruhe lassen.

Das machte ihn rasend. Er prügelte erst Recht auf sie ein. Er sperrte sie und Jussuf ins Haus. Obwohl sie Schmerzen im Unterleib hatte, ließ er sie nicht zum Arzt. Sie durfte zu niemandem Kontakt haben, auch nicht zu ihrer Familie. Sie hatte früher, als junges Mädchen, davon geträumt, wie schön es sein müsste, ein kleines Baby zu haben. Jetzt war diese Zeit die Schlimmste in ihrem Leben.

„Fatima, was hast du denn?“ Die Deutschlehrerin legt der jungen Frau die Hand auf die Schulter. „Alles in Ordnung?“ Fatima zuckt zusammen und starrt auf die Buchstaben an der Tafel. Worum geht es da gerade? Ach ja, sie soll sagen, welches Wort in dem Satz fehlt. Fatima zuckt mit den Schultern. Sie weiß es nicht.

Nach der Stunde, als die anderen den Klassenraum schon verlassen haben, spricht die Lehrerin sie erneut an. „Was ist mit dir los?“ Da brechen die Tränen aus Fatima heraus, sie kann nicht mehr aufhören zu weinen. Erklären kann sie der Lehrerin das jetzt nicht. „In Syrien war es schwer“, sagt sie nur.

Die Lehrerin bleibt bei ihr, bis sie sich wieder beruhigt. Dann erzählt sie Fatima, dass es in Deutschland für Menschen, die Schlimmes erlebt haben, Beratungsstellen gibt, auch für Flüchtlinge. „Das kann dir helfen. Willst du da nicht hin?“ Fatima weiß nicht, was sie davon halten soll. Aber als die Lehrerin sie immer wieder fragt, ob sie sich nicht doch helfen lassen möchte, willigt sie zögernd ein.

In dem Gespräch, sind sie zu dritt: Fatima, eine Dolmetscherin und die Beraterin. Fatima beginnt zu erzählen, erst stockend, dann flüssiger. Es ist das erste Mal, dass sie über das spricht, was sie in ihrer Ehe erlebt hat. Auch über die Alpträume, die sie heimsuchen, über die schlaflosen Nächte. Sie erzählt von der Angst, die in ihr aufsteigt, wenn jemand sie an ihren Mann erinnert. Von dem Gefühl, keine Luft zu kriegen, wenn sie ihn irgendwo zu sehen meint.

Fatima fühlt sich etwas leichter nach diesem Gespräch. Als habe sich der große Knoten in ihrer Brust ein klein wenig gelockert.

Fatima erinnert sich auch an glückliche Zeiten in Syrien. Mit vier kleineren Geschwistern wuchs sie behütet in einem kleinen Dorf südöstlich von Aleppo auf. Ihr Kinder seid das Wichtigste, sagten ihre Eltern immer. Fatima ging zur Schule, mit 16 Jahren machte sie ihren Abschluss.

Als sie schon verheiratet war, gelang es ihr einmal, ihrem Mann zu entkommen und mit Jussuf zu ihrer Familie zu fliehen. Doch schon am zweiten Abend tauchte Azmi wütend dort auf. Ihr Vater wusste sich nicht zu helfen, Fatima war schließlich mit diesem Mann verheiratet, Jussuf sein Kind. Der Vater steckte ihr heimlich einen Stapel Geldscheine zu. Später, wieder in seinem Haus, verprügelte Azmi Fatima so sehr, dass sie dachte: Jetzt schlägt er mich tot.

Schließlich erreichte der Krieg auch Fatimas abgelegenes Dorf. Azmi wurde eingezogen. Vier Jahre hatte sie mit ihm zusammengelebt, nun konnte sie erstmals aufatmen, sich in Ruhe um Jussuf kümmern. Sie fürchtete in den folgenden Monaten nicht nur die Bomben, die auch in der Nähe ihres Ortes fielen. Sie hatte vor allem Angst vor der Rückkehr ihres Mannes.

Dann, in einer Nacht im Herbst 2014, wurde auch ihr Dorf bombardiert. Viele Häuser wurden zerstört. Die Nachbarn flohen. Fatima steckte die Geldscheine ihres Vaters ein, packte das Nötigste, nahm Jussuf an die Hand und schloss sich ihnen an. Zu Fuß, das Kind mal auf dem Arm, mal an der Hand hinter sich herziehend, marschierte sie tagelang in Richtung Norden, an die syrisch-türkische Grenze. Ein halbes Jahr harrten sie in einem Flüchtlingslager aus, bis sie mit einem Schlepper nach Griechenland gelangten.

Die Ungewissheit, die Strapazen des Weges, all das war äußerst belastend, aber es erschien Fatima nicht so schlimm im Vergleich zum Leben mit Azmi. Immer war ihre größte Angst, dass ihr Mann sie finden könnte.

Das ist auch jetzt noch so, im sicheren Frankfurt. „Verabreden Sie sich doch mal mit anderen arabischen Frauen“, schlägt die Beraterin bei ihrem zweiten Treffen vor. Fatimas Isolation gefällt ihr nicht. Die junge Frau hat nur wenige Bekannte, keine Freunde. Aber Fatima schüttelt den Kopf. Sie meidet andere syrische Familien ganz bewusst. Sie befürchtet, jemand könnte ihrem Mann verraten, wo sie sich aufhält. Nein, sie wolle sich niemandem anvertrauen. Zumal sie eh oft schief angeschaut werde, als alleinerziehende Frau ohne Mann.

Mit ihrer Familie würde Fatima gerne reden, mit ihrer Schwester, ihrer Mutter. Aber zu ihnen hat sie nur selten Kontakt. Sie mussten vor dem IS nach Jordanien flüchten und leben dort in einem Lager.

Nur bei den Gesprächen mit der Beraterin spricht Fatima darüber, wie es ihr wirklich geht, über ihre Ängste. Die Beraterin erklärt ihr, welche Folgen Gewalterfahrungen haben können. Was Panikattacken sind, warum Fatima meint, keine Luft zu bekommen. „Das ist ganz normal, wenn man so etwas wie Sie erlebt hat“, sagt sie. Fatima hört das mit Staunen. Also ist sie nicht selbst schuld daran, dass es ihr manchmal so schlecht geht? Andere Frauen haben so etwas auch erlebt? Der Knoten in ihrer Brust lockert sich wieder einige Millimeter. Als die Beraterin ihr nach mehreren Treffen eine Therapie mit Dolmetscherin vorschlägt, muss Fatima nicht lange überlegen. Sie lässt sich auf eine Warteliste schreiben. Noch braucht sie ihre ganze Kraft, um den neuen Alltag zu bewältigen, die Sprache zu lernen, sich um Jussuf zu kümmern. Aber irgendwann wird sie sich den Schrecken von damals stellen. Sie will nicht auf ewig von der Angst vor ihrem Mann getrieben sein, so viel steht für Fatima inzwischen fest. Sie führt schon viel zu lange ein Leben auf der Flucht.